

Schönheit und Unsterblichkeit

Autor(en): **Hartmann, Hagen / W.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **22 (1954)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schönheit und Unsterblichkeit

Von Hagen Hartmann

Viele Erscheinungen im Leben der menschlichen Gemeinschaft werden dann erst verständlich, wenn man sie in die urgegebenen, tiefsten Lebenszusammenhänge hinstellen kann. Die Menschheit zerfällt nun einmal in Träger des männlichen und in Trägerinnen des weiblichen Prinzips, die beide wiederum weit über die Gattung der Spezies Mensch hinausreichen und in noch viel grösseren Bereichen gültig sind. So soll das Weib seiner Bestimmung gemäss aus unbewusster und unangerührter Jungfräulichkeit zur ersten Begegnung reifen, die dann sein Wesen erweckt und ihm Recht auf den eigentlichen Lebensinhalt: das Kind gibt, das mütterlich bis ans Ende des Lebens gehütet werden will. Der Frau entspricht ein abgeschlossener Wirkensbereich in Haus und Familie, dessen Mittelpunkt sie durchaus sein soll. Dem Mann hat dagegen die Natur das Feld des Kampfes zugewiesen, nach aussen drängende Triebe und Interessen, Eroberungswillen, — aber auch unentwegten Einsatz der eigenen Person bis zur Missachtung von Sicherheit und Leben. Schon von den frühesten Menschheitsstufen an hat man dem Mann ein kurzes, heftiges Leben zugemutet, dessen schönste Stufe, dessen Vollkommenheit jener kurzdauernde Uebergang zwischen Jünglings- und Mannesalter bedeutet. Nur dieses Alter allein hat das schönheitstrunkene griechische Altertum immer wieder, immer wieder in Bronze und Marmor — unbekleidet in der Pracht herrlichster Glieder, — um die Tempelaltäre, auf Strassen und Plätze und in die Festhäuser gestellt und mit voller Eindeutigkeit die einzig dann erreichte Manneschönheit als eine der edelsten menschlichen Möglichkeiten gefeiert.

Schönheit des Mannes? — eine Epoche, die dem «Eros Gift zu trinken gab», hat im heutigen Alltag Argwohn davor ausgestreut, der gerade diejenigen auch stutzig werden lässt, deren Auge in besonderer Weise für diese Schönheit unmittelbar aufgeschlossen sein muss. Das aber dürfte nur eine kurzdauernde Verirrung der Zeit in eine Sackgasse bedeuten, denn seit den ältesten Zeiten haben die Göttermythen und Heldenlieder, Sagen und Epen die Manneschönheit gefeiert. Schönheit auf sterblichen Zügen allerdings ist allzu bald schon der Vergänglichkeit zubestimmt, — nur dann, wenn der Herrliche auf dem Höhepunkt seines heldischen Lebens von den Göttern heimgeholt worden ist, wandelte sich seine Gestalt zu einem unsterblichen Mythos. So wohnen Tod und Schönheit seither untrennbar zusammen, — nur das Ideal geht in die Besändigkeit der Zeitlosigkeit ein. Baldur wurde von neidischen Göttern gefällt wie Adonis und Osiris auch, — es gibt kaum einen Götterkreis, in welchem diese Tragödie nicht wiederholt wird. Aus dem dreitausendjährigen Heldengesang der Ilias dringt die bewegende Klage Achills um seinen erschlagenen Freund. Der Philosoph Plato feierte die Schönheit um ihrer ethischen Bedeutung willen und widmete diesem Thema im «Phaidros» einen seiner herrlichsten Dialoge. «Auch das Schöne muss sterben —» klagt Schillers Nanie.

*«Siehe, da weinen die Götter, es weinen die Götinnen alle,
Dass das Schöne vergeht, dass das Vollkommene stirbt.
Auch ein Klaglied zu sein im Mund der Geliebten, ist herrlich,
Denn das Gemeine geht klaglos zum Orkus hinab.»*

Und mit diesem Motiv steht ein Vers Platens, in unzweifelbarem Zusammenhang: «Wer die Schönheit angeschaut mit Augen, ist dem Tode schon anheimgegeben —». Auch denjenigen also, der von dem Erlebnis der Schönheit ergriffen worden ist, bedroht tödliche Erschütterung.

Ist aber erhabenen Sängern allein dafür das Auge geöffnet, oder spüren es schlichte Menschen in gleicher Weise? In seiner erschütternden Seemannserzählung «Billy Budd» (um 1880 entstanden) berichtet Herman Melville, wie es kein Schiff gäbe, dessen Mannschaft sich nicht wie von selbst um den «hübschen Matrosen» kristallisierte, was in unvoreingenommenen Zeiten allgemein bekannt war. Wer an Kraft, Schönheit und Jugend allen anderen überlegen war, wurde von jedem einzelnen der Gefährten auf seine Weise geliebt, verehrt und bedient, er ist der Stolz und Mittelpunkt jederzeit. Aber der Zusammenstoß mit dem einen Missgünstigen ist unvermeidbar, — dies ist auch der Inhalt dieser Novelle. Ungewollt wird Billy zum Totschläger, der nach Kriegsrecht erhängt werden muss. Damit aber verklärt sich sein von allen Kameraden schon als Wunder erlebtes Wesen in einen Mythos, von dem noch Jahrzehnte später gesungen wird. — Das Motiv steht in der neuzeitlichen Literatur keineswegs einzeln da. Die Untersuchungen von Hans Blüher über «Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft» weisen überall Parallelerscheinungen zu dem «hübschen Matrosen» der englischen Schiffe nach, und gar ein wissenschaftlicher juristischer Bericht über das Inferno der französischen Strafgefangenen in den Tropen kommt nicht umhin, ähnliche Zusammenhänge ausführlich zu schildern.

Noch ein bedeutsamer Zug bleibt nachzutragen: während die Schönheit der Frau bewusst gepflegt und mit allen Nachhilfen hervorgehoben werden darf, ist die des Mannes naturhaft-vital, Beweis echter Lebenskräfte und nur dann glaubhaft, wenn sie ganz unbewusst zum Ausdruck gebracht wird. So bleibt sie stets ein Wesensmerkmal des Edelings, — derjenige aber, der solch einer Schönheit sich ergriffen von ferne her beugt, bisweilen von ihr bis zum Grunde aufgewühlt, lebt damit — trotzdem «jede Begegnung zumeist von vornherein Abschiednehmen» bedeutet und schmerzenden Verzicht —, ja, er lebt in einem Bereich, dessen edle Erregung er vor niemandem, nicht einmal vor sich selbst, in Zweifel zu ziehen braucht.

Dr. W. M., Nürnberg.

*Oft sagt ich Euch's: es würde Nacht und kalt
auf Erden und in Not verzehrte sich
die Seele, sendeten zuzeiten nicht
die guten Götter solche Jünglinge,
der Menschen welkend Leben zu erfrischen.*

Hölderlin.